

Borchardt, Alfred: Kafkas zweites Gesicht. Der Unbekannte. Das große Theater von Oklahoma. (203 S.) Nürnberg 1960, Glock und Lutz. DM 12,80.

Der Verf. hat entdeckt, daß das große Theater von Oklahoma ein Gleichnis für die Kirche, genauer die katholische Kirche, ist, daß Karl Roßmann (d. h. Kafka) um die Aufnahme in diese Kirche bittet, getauft und gefirmt wird und die heilige Kommunion empfängt. Der ganze Roman „Amerika“ ist auf diese Lösung hingearbeitet. Wir würden diese Deutung des vielschichtigen Kafka ernst zu überprüfen haben, wenn sie in würdiger Sprache vorgetragen würde. Es fehlt dem Verf. zwar nicht an Scharfsinn, aber sein Jargon ist voll von Platteheiten und voll von groben Anwürfen gegen alle, die sich bisher mit dem Dichter beschäftigt haben, besonders gegen Brod und Emrich. Grobe Keile ertrüge man nur, wenn es sich bei den Gegnern Borchardts um grobe Klötze handelte. So kann man nur nach der Lesung seines Buches zur Tagesordnung übergehen. Es beweist nur eines: Die Symbolwelt des Dichters ist so tief und entspricht so der innersten Natur des Menschen und der Menschenwelt, daß auch alle übergeordneten Ebenen wie die der christlichen Offenbarung ihr nicht widersprechen. Ob Kafka seine Werke religiös gemeint hat, ist aus ihnen selbst nicht auszumachen, auch wenn Kirchen, Priester und andere Bilder aus religiösem Bereich gelegentlich darin vorkommen. Man könnte die Frage allein aus dem Leben des Dichters entscheiden. Dieses aber weist uns wohl darauf hin, daß er sich gegen Ende seines Lebens sehr viel mit religiösen Fragen beschäftigt hat, freilich in positiver Weise fast ausschließlich mit dem Judentum, daß aber nichts von einer religiösen, erst recht nichts von einer christlichen oder katholischen Glaubensüberzeugung sichtbar wird. Das, was viele Deuter Kafkas religiös auslegen, ist doch so wirr und vermischt mit Unmoral, Willkür und Widersprüchen, daß es undenkbar ist, es handle sich um Symbole eines gottdurchwalteten Kosmos. H. Becher SJ

Rast, Josef: Der Widerspruch. Das doppelte Antlitz des Reinhold Schneider. (103 S.) Köln 1959, Hegner. DM 9,80.

Das der Vergangenheit und der Zukunft zugewandte Bemühen Schneiders weist vieles auf, was an die Grenze, an das Äußerste führt. Er erlebt, je älter er wird, um so brennender und leidvoller, wie das Christentum vor dem Nichts steht. Aber schon von Anfang seines Lebens zieht ihn das Tragische, das Dunkle und Unerklärbare mehr an als das Lichte und Gelöste. Das im Leben Schneiders aufzuspüren, ist dieser Essay gewidmet. Er wird aber von dem Aufsatz K. Pflegers „Kundschafter der Exi-

stenztiefe“ an Dichte und letzter Ergründung übertroffen. H. Becher SJ

Fussenegger, Gertrud: Zeit des Raben — Zeit der Taube. (504 S.) Stuttgart 1960, Deutsche Verlags-Anstalt. DM 19,80.

In parallelen Kapiteln werden die Lebensläufe von Léon Bloy und Madame Curie, einer geborenen Polin, erzählt. Obwohl sie Zeitgenossen waren, haben sie nichts miteinander zu tun. Fussenegger läßt ihre Wege sich kreuzen; aber zu einer Begegnung kommt es nicht. Das verbindende Element ist die Zeit, die sowohl die des Raben (der Abenddämmerung und des Untergangs) wie die der Taube (der Morgendämmerung einer neuen Zukunft, 239) ist. Bloy ist Zeuge der durch eine neue Blüte der Religion, Curie Zeugin der durch Wissenschaft und Forschung verwandelten Welt. Immerhin bleibt das Ganze doch eine künstliche Zusammenstellung. Fussenegger schreibt einen Stil, der nicht aus der epischen Gelassenheit, sondern aus der Kunst des inneren Monologes stammt. Was dieser dadurch an Unmittelbarkeit und Dynamik gewinnt, ist im Grund doch eine Verarmung. Das Einzelgeschehen bleibt und wird nicht in die Zeitlosigkeit und Überzeitlichkeit einer absoluten Ordnung aufgenommen. H. Becher SJ

Bach, Adolf: Deutsche Volkskunde. Wege und Organisation, Probleme, System, Methoden, Ergebnisse und Aufgaben. 3. Aufl. (708 S.) Heidelberg 1960, Quelle & Meyer. DM 54,—.

Die Bachsche Volkskunde kann man mit Fug und Recht ein klassisches Buch nennen. Sie ist klar durchdacht und in einer phrasenlosen Sprache geschrieben. Eine kurze Geschichte der volkskundlichen Bemühungen zeigt sowohl die Unsicherheit über den Sinn wie den Wert der Volkskunde. Die Hauptgefahr ist und bleibt ja die unerschöpfliche Fülle der volkskundlichen Erscheinungen. Bachs Buch ist eine Theorienlehre. Die Teilaufgaben belegt er mit Beispielen. Vielfach ist es nicht leicht, den genauen Sinn der einzelnen Tatsachen festzustellen, oder man kann auch anderer Meinung über ihre Bedeutung sein.

Man möchte wünschen, daß eine neue Auflage ein Kapitel brächte: Die europäische Integration und die deutsche Volkskunde. Einzelne Anmerkungen, die dahin gehen, finden sich schon hier. Die gemeinschaftsbildende Kraft der Deutschen ist nämlich nicht mit der Formung eines Volkes in seinen verschiedensten Gliederungen erschöpft. Sie wird auch darüber hinaus mächtig, wenn die Stunde der Verwirklichung geschlagen hat. H. Becher SJ

Bidermann, Jacob: Philemon Martyr. Lateinisch und Deutsch. Hrsg. und übersetzt v. Max Wehrli. (339 S.) Köln 1960, Hegner. DM 16,80.

Die literarische Forschung hat seit fünfzig Jahren einen Wandel in der Schätzung des Jesuitendramas herbeigeführt. Es gilt jetzt, in seinen Meistern, als hohe Kunst. Besonders Bidermann ist wiederentdeckt worden. Dies beweist das vorliegende Buch mit seinem sehr gehaltvollen Nachwort und der meisterhaften Übersetzung. Doch sollten auch die andern Barockdichter wie Avancini, Masen, Adolph usw. nicht vergessen werden.

H. Becher SJ

Stiefenhofer, Anton: Das Glossenbuchein. (365 S.) Darmstadt 1960, Saeng.

Die Glosse, in der jede Strophe mit der Zeile eines Zitats endet, wurde in Spanien, von der deutschen Romantik, in der neueren Zeit von Liliencron und, in rhetorischem Ton, von Weinheber gepflegt. Bei Stiefenhofer zeigen die streng geformten Verse, wie tief sich der Dichter in die geistige Schau seiner Vorbilder hineingelegt hat und wie er jedesmal ein neues kleines Kunstwerk schafft.

H. Becher SJ

Christliches Leben

Ein Mönch der Ostkirche: Ausblick zum Herrn. Zwiegespräch mit dem Erlöser. (150 S.) Luzern 1961, Räder. Kt. DM 9,80.

Soweit Theologie wissenschaftliches Bemühen um die Heilsbotschaft darstellt, entgeht sie nicht immer der Gefahr der Abstraktheit, der Kompliziertheit und Kälte. Da ist es gut, daß es auch betende Theologen gibt, in denen ein Leben der Forschung zu schlichter Weisheit ausreift. Von der Art sind die Meditationen des ungenannten Mönches, deren erster Band hier vorliegt (in Frankreich ist inzwischen ein zweiter Band erschienen). Dabei ist das Besondere und Anziehende dieses Buches, daß es aus der heiligen Welt der Ostkirche herkommt und von der ihr eigenen Ehrfurcht, Milde und Wärme getränkt ist. Es ist ein Christusbuch, wie im Originaltitel noch deutlicher zum Ausdruck kommt: *Jésus, simples regards sur le Sauveur*, und es ist ein Buch der Meditation, in dem doppelten Sinn, daß es sichtlich aus langer Meditation gereift ist; aber auch so, daß oft schon ein, zwei Sätze genügen, um den Leser in meditativen Beten zu entlassen. Dabei verdient hervorgehoben zu werden, daß dieses Beten immer wieder zum christlichen Leben hinführt und zum Vollzug der Nachfolge bis in den Alltag hinein anregt.

F. Hillig SJ

Dupriez, Bernard: Fénelon et la Bible. Les Origines du Mysticisme Fénelonien. Travaux de l'Institut Catholique de Paris Vol 8. (229 S.) Paris 1961, Bloud et Gay. Brosch. 120 fr. b.

Eine äußerst fleißige Doktorarbeit mit an

die 1200 Anmerkungen und reicher Bibliographie. Dupriez, Professor der Universität Montréal, sucht im wesentlichen folgende Fragen zu klären: Welche Rolle spielte die Bibel im Werden Fénelons? Welche biblischen Grundgedanken gingen in seine geistige Welt ein? Welche Sicht ergibt sich daraus auf sein Zentralthema, die reine Gottesliebe (den pur amour)? Wie schon der Doppeltitel mit seinen auseinanderstrebenden Teilen vermuten läßt, liegt die Stärke der Arbeit nicht so sehr in synthetischer Zusammenschau als vielmehr in der Fülle der Materialien, in die sie dem Leser Einblick gewährt. Sie wird allen, die über Fénelon arbeiten, wertvolle Anregungen bieten. Im Streit um die Rechtgläubigkeit Fénelons spricht sich Dupriez ohne Bedenken für diese aus.

F. Hillig SJ

Fénelon: Geistliche Werke. Einleitung und Textauswahl von François Varillon. (386 S.) Düsseldorf 1961, Patmos. Leinen DM 24,—.

Der vorliegende Band bietet eine knappe und bezeichnende Auswahl aus dem vielbändigen Werk des Bischofs, Erziehers und geistlichen Lehrers: Briefe, Predigten, Traktate in guter Übertragung. Der Jesuit Varillon hat der Textauswahl eine ausgezeichnete, klare und vornehme Einführung in Leben und Lehre des großen Erzbischofs vorangestellt (9—125). Die Darstellung des Lebens setzt für den deutschen Leser viel voraus. Die Hauptleistung ist die Darstellung der geistlichen Lehre Fénelons, die bekanntlich um die reine, selbstlose Gottesliebe und den passiven Zustand des vollkommenen Christen kreist und zu sehr sublimen und subtilen Fragen führt. Varillon entkräftet den Vorwurf des Quietismus, den man gegen Fénelon erhoben hat, und führt auch die Tragweite der kirchlichen Verurteilung seiner „Maximes des saints“ auf das rechte Maß zurück. Im Endeffekt ist das Ganze nicht mehr und nicht weniger als eine Rehabilitierung Fénelons, die ja schon seit H. Bremond im Gang ist und sich heute immer mehr durchsetzt. Das gilt sowohl für die Beziehungen zu Madame Guyon wie für den leidigen Streit mit Bossuet, aus dem dieser nach unserer heutigen Kenntnis keineswegs gloriöser hervorgeht. Der deutsche Herausgeber und Übersetzer skizziert in seinem Nachwort den politischen Hintergrund und des Streites um die „reine Liebe“, das heißt die höfischen Intrigen, mit denen er verquickt ist. Ein letztes Thema, das er abschließend berührt: Die „theologia crucis“ als Grundanliegen Fénelons führt in dessen Gegenüberstellung zu Luther eigentlich schon über die Thematik des Bandes hinaus. Alles in allem eine vorbildliche Textausgabe, wie man sie sich für viele Klassiker der geistlichen Literatur wünschte.

F. Hillig SJ